



Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Der Krieg. Volksstimmung. Formen des Krieges. Feldzugsplan und erste Operationen in West und Ost. Hindenburg, Tannenberg. - Marneschlacht. Stellungskrieg. Feindliche und deutsche Offensiven. - ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

die Besprechung von Algeciras (1906). Da aber mußte es sich überzeugen, daß es zusammen mit Österreich-Ungarn in Europa allein stand. Die „Nibelungentreue“ bewährte sich in Gegenleistungen Deutschlands an Österreich-Ungarn, als die jung-türkische Bewegung die schlafenden Balkanfragen abermals zum Leben rief und Österreich-Ungarn sich genötigt sah, die seit 1878 besetzten Provinzen Bosnien und Herzegowina der Gesamtmonarchie einzuverleiben. Nicht lange danach schritt Italien zur Besetzung des türkischen Tripolis (1911), — für die Balkanstaaten das Signal zur erneuten Erhebung gegen die Türken. Serbien, Bulgarien und Griechenland begannen im Herbst 1912 den Krieg, der zwar die Türkei weitere Verluste kostete, in dessen Verlauf aber Bulgarien sich mit seinen Verbündeten entzweite und bald auch Rumänien gegen sich sah. Bulgarien fand sich um einen Teil des Erfolges betrogen. Im Frieden von Bukarest 1913 gewann Rumänien ohne Opfer die Dobrudscha. Soweit aber das in Mazedonien stark vergrößerte Serbien auf Kosten Österreichs nach Tür und Fenster zum Meere strebte, kam es nicht zum Ziele.

Jedoch die einmal erregten Leidenschaften der Großserben blieben am Werke; sie versuchten mit unterirdischer Wühlarbeit und Meuchelmord zu erreichen, was der ehrliche Krieg nicht gebracht hatte. Am 28. Juni 1914 fiel der Erzherzog Franz Ferdinand in Serajewo einem Attentat zum Opfer. Als nun die habsburgische Monarchie von Serbien gerechte Sühne heischte und Deutschland ebenso treu wie friedenswillig an der Seite des schwer getroffenen Staates ausharrte, da war es Rußland, das offen für das tief kompromittierte Serbien eintrat und allen Vorstellungen und Ermahnungen zum Trotz in freventlichem Leichtsinne am 29. Juli die Gesamtmobilmachung verfügte und damit den Weltkrieg entfesselte. Frankreich und England folgten in der Notwendigkeit ihrer Bündnispolitik mit samt ihren schwarzen und weißen Hilfsvölkern.

Im deutschen Volke löste der Krieg ein ungemessenes und jauchzendes Kraftgefühl aus. Die jäh aufeinander folgenden, sich steigern- den Stimmungen der Entrüstung, der Waffentreue gegen Österreich, des Aufatmens, daß der lange drohende Krieg mit Rußland

III T

nun endlich da sei, daß man des nervösen Spieles der Revanche ein für allemal ledig würde, sammelten sich zu entschlossener Größe, als England mit dem fadenscheinigen Grund des Schutzes von Belgien in den von ihm durch Ermutigung Rußlands mitverschuldeten Krieg eintrat und das deutsche Volk seinen Weltentag anbrechen sah.

Die inneren Gegensätze und die Erinnerung daran schwanden dahin wie böse Träume. Zum ersten Male in aller deutschen Geschichte das Erwachen einer allgemeinen durch Millionen Herzen strömenden Blutsgemeinschaft. „Ich kenne keine Parteien mehr“, rief der Kaiser, und Millionen Lippen dankten ihm das Wort. Man fiel sich in die Arme, man strömte zu den Fahnen, man zog hinaus bekränzt und beglückt. Selbst das Schwerste wurde gern getragen als höchste Ehre. Aus der Tiefe des Volkes perlten Stimmungen des Abschiedes empor, wie sie der Kesselschmied Versch in Worte gefaßt hat.

„Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen;
 All das Weinen kann uns nichts mehr nützen,
 Denn wir geh'n, das Vaterland zu schützen!
 Laß mich gehen, Mutter, laß mich gehen,
 Deinen letzten Wunsch will ich vom Mund dir küssen,
 Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!“

Der Krieg war nun da, von dem seit zwanzig Jahren als dem Schrecklichsten der Schrecken geredet war, auf den alle Staaten mit Waffen, Heeresvorlagen und Wehrbeiträgen gerüstet hatten. Frankreich hatte die dreijährige Dienstzeit wieder eingeführt, Rußland seine strategischen Bahnen ausgebaut, England eifersüchtig über der Überlegenheit seiner Flotte gewacht. Der Krieg selbst aber nahm ganz andere Formen an und spielte sich ganz anders ab, als irgend jemand geahnt hatte. Zuerst war es wirklich, wie erwartet, der ungeheure Zusammenprall bewegter Heere, die erschütternde Zertrümmerung riesiger stahl- und betongepanzerter Festungen; dann blitzten noch einige genial durchgeführte Schlachten alten Stils als leuchtende Siege für uns auf; aber schon im Herbst und Winter 1914/15 brach sich die Wucht des Angriffs beiderseits, in Ost und West, an den zusammenhängenden Linien breiter Fronten, die sich bald in die tiefen Gräben des Stellungskrieges

versenkten. Nun galt es auszuhalten, Angriffe abzuwehren oder selber in erfolgreichen Durchbrüchen vorzutragen und von tiefen Einbruchsstellen aus die zähen Fronten zurückzurollen. Das alte Ziel aller Kriegskunst, den Gegner zu schlagen, womöglich zu vernichten, nahm neue Formen an, und die Operationen erhielten ein nie gekanntes Ausmaß durch unerhörte Zahlen der Kämpfer und der Kampfmittel, durch eine betäubende Steigerung ihrer Wirkung und eine dadurch bedingte übermenschliche Nervenanspannung. Begonnen mit der Blockade Deutschlands durch England, beantwortet durch den deutschen U-Bootkrieg, wurde die gesamte Volkswirtschaft, ja das heimische Volk selbst unmittelbar in die Leiden des Krieges hineingezogen.

Der deutsche Feldzugsplan beruhte auf dem Gedanken, mit zusammengefaßter Kraft erst im Westen zu schlagen und dann im Osten die letzten nachhaltigen Entscheidungen zu erzwingen. Er nahm genau den entgegengesetzten Verlauf und spielte sich nicht ab in wenigen Wochen, sondern in vielen Monaten und Jahren.

Fast die gesamte Macht Deutschlands stand Mitte August 1914 aufmarschiert im Westen; der linke Flügel mit der 6. und 7. Armee im Elsaß und in Lothringen; im Oberelsaß nach zweimaligem Vordringen der Franzosen bis nach Mülhausen zähes Aushalten an den Waldgebirgen der Vogesen; in Lothringen unter Führung des Kronprinzen von Bayern am 20. August in der siegreichen „Lothringer Schlacht“ Befreiung des Reichsgebietes und Verlegung des Stellungskrieges von vornherein auf den französischen Boden. Der rechte Flügel aber wurde mit der 1. bis 5. Armee um den Drehpunkt Metz in ungeheurer Linksschwenkung quer durch Belgien nach Nordfrankreich hinein bewegt; die belgischen Maasfestungen in wenigen Wochen genommen; die belgischen und französischen Armeen, bald auch das englische Hilfskorps, wichen geschlagen dem unaufhaltsamen Druck. Das war die Zeit, wo unsere Heere in Sturmwellen den Sieg vor sich her zu tragen schienen, wo die Flaggen nicht von den Fenstern kamen und man von einer Beendigung des Krieges vor Weihnachten träumte.

Im Osten schwache Armeeteile zum Schutz Ostpreußens und Schlesiens; die Hauptmacht Österreich-Ungarns in Ostgalizien, nahe der russischen Grenze, bestimmt, durch kühne Vor-

stöße die Versammlung der russischen Armeen zu stören. Gegen Serbien blieben nur geringe Kräfte verfügbar. Der planmäßige Aufmarsch und der entschlossene Angriffsgeist brachten auch unseren Verbündeten die ersten Erfolge von unberechenbarer Bedeutung für die Durchführung des Gesamtkriegsplanes. Aber eben diese Kämpfe zeigten zugleich, daß die längst vorbereitete Mobilmachung der Russen viel weiter gediehen war, als angenommen werden durfte. Allein an der galizischen Front sahen die Österreicher alsbald sich gegenüber, statt eines unfertigen Aufmarsches, vier operationsfähige Armeen mit einer Überlegenheit von 200 Bataillonen. Ostpreußen aber wurde umklammert, außer von zehn starken Festungen, durch die Narewarmee Samsonoffs im Süden, die Njemenarmee Rennenkamps im Osten, — insgesamt mehr als 15 Armeekorps gegen vier der unseren, 500 000 Mann gegen rund 150 000. Dem ersten Vorstoß der Armee Rennenkamps hielt die 8. Armee am 20. August bei Gumbinnen wohl ehrenvoll stand. Allein der Erfolg der Schlacht war doch zunächst die Entschließung, die stark mitgenommenen Truppen bis hinter die Weichsel zurückzuziehen und Ostpreußen vollständig den Russen preiszugeben.

In diesem Augenblick, am 22. August 1914, berief der Kaiser zur Führung in Ostpreußen den in Hannover seiner Stunde harrenden General der Infanterie von Hindenburg und gab ihm als Chef des Generalstabes den Generalmajor Ludendorff. Durch blitzschnelle Entschließung und geniale Durchführung wurde eben dort, wo die Not am größten, auch die Sorge zerstreut.

Am 23. August 1914 trafen der neue Oberbefehlshaber und sein Stabschef in Marienburg ein. Die Bewegungen waren schon eingeleitet, die Lösung von der Njemenarmee vollzogen, aber von einem Rückzug hinter die Weichsel war nicht mehr die Rede. Statt der bisherigen Verteilung auf Narew- und Njemenarmee wurde die Gesamtmacht der von Süden anrückenden Narewarmee Samsonoffs entgegengeworfen in der Absicht, zunächst die Bedrohung der rechten Flanke aus der Welt zu schaffen und dann den Kampf gegen die weiter östlich stehende Njemenarmee erneut aufzunehmen.

Am 24. August begann der Aufmarsch beiderseits Tannenberg, am 26. kam es bei Bischofsberg zum ersten Kampf. Der Plan

Hindenburgs ging auf Umfassung des freien linken Flügels der von Süden heranrückenden Narewarmee Samsonoffs; doch gelang ihm auch die Umklammerung des rechten Flügels; so wirkungsvoll zog das Zentrum seiner Aufstellung den Gegner zu sich in die Schlinge. Der russische General versuchte das Letzte, was ihm übrig blieb, den Durchbruch in der Front; da der nicht gelang, gerieten auch seine Verstärkungen mit in den Kessel; bis zum 31. August war die Narewarmee vernichtet. Eine Beute von 95 000 Gefangenen und 500 Geschützen wurde eingebracht; der geschlagene Führer selbst hat den Schlag nicht überlebt.

Die Geschichte der Kriegskunst kennt nur wenig Beispiele der vollkommenen Vernichtungsschlacht. Cannä gilt als erstes Muster. Leuthen tritt ihm würdig zur Seite. Tannenberg übertrifft beide nach Ausmaß und Folgerichtigkeit. Denn auch die strategische Auswertung in den ungeheuren Verhältnissen dieses Weltkrieges ist von klassischer Größe. Kaum war der Zusammenbruch der Narewarmee vollendet, als auch schon der Aufmarsch gegen die untätig gebliebene Njemenarmee begann. Am 6. September ist man verstärkt durch zwei Armeekorps und eine Kavalleriedivision aus dem Westen im Vorrücken gegen den immer noch um 80 000 Mann überlegeneren Rennekampf. Wieder richtet Hindenburg seinen Angriff gegen den linken russischen Flügel, an den Masurischen Seen. Am 8. September begann der Kampf, am 10. waren Umgehung und Sieg entschieden. Der Russe opferte den verlorenen Flügel, um den Rest in eiligem Rückzug über die Grenze zu retten. Ostpreußen war befreit.

In denselben Tagen aber war der Feldzug im Westen mit der Marneschlacht zum Stehen gekommen. Bis weit über die Marne, in eine Linie zwischen Paris und Verdun, waren unsere fünf Bewegungsarmeen vorgedrungen; der rechte Flügel der Armee von Kluck schickte sich schon an, zur Umfassung des scheinbar immer wieder zurückgeworfenen Gegners einzuschwenken. Da stießen unsere Heere auf den planvollen neuen Aufmarsch der inzwischen, wohl auch von der italienischen Grenze her, verstärkten französischen Armee, die ausgeruht und mit allem Nachschub an Verpflegung und Munition versehen war, der unserem ungestümen Vorwärtsdrängen nicht hatte folgen können. Die 1. Armee sah sich selbst von Paris

her am Durcq durch unmittelbare Umfassung bedroht. So wurden durch Befehle vom 8. und 9. September trotz siegreicher Gefechte der letzten Tage unsere Linien über die Aisne und in die Champagne zurückgenommen. Am Chemin des Dames spielten sich damals die ersten Heldenkämpfe unseres noch eben früh genug durch die 7. Armee verstärkten rechten Flügels ab. Im Elsaß trat die Armee Gaede an ihre Stelle. In unausgesetzter Frontverlängerung steigerten sich die beiderseitigen Linien von der Dise über die Somme und Scarpe, an Arras vorbei bis zur Yser; auch die 6. Armee rückte an den rechten Flügel, um mit Nachdruck den Kampf gegen den englischen Gegner aufzunehmen. Im Rücken der großen Umgruppierung waren inzwischen die letzten Festungen gefallen, am 7. September Maubeuge, am 9. Oktober Antwerpen. Noch einmal suchten unsere jungen Regimenter im Herbst die neue belgische Stellung an der Yser zu durchbrechen; singend, mit Deutschlands hohen Liedern zogen sie zum Sieg; da stellten sich die Elemente selbst ihrem kühnen Vordringen entgegen.

Nun gab es Stellungskampf im Westen vom Herbst 1914 bis zum Frühjahr 1918. In vergeblichem Anstürmen mit immer mehr gesteigerter Artillerievorbereitung versuchten sich die Feinde an diesem Wall von deutschen Männern, der sich quer durch Frankreich von der Yser bis zur Dise, die Aisne entlang über Reims und Verdun, Maas aufwärts, dann zwischen Maas und Mosel hin und endlich die lothringische und elsässische Grenze entlang zog. Offensiven und Gegenoffensiven in Flandern und bei Arras, an der Somme und am Chemin des Dames, mehrfach in der Champagne, in den Argonnen, bei Verdun und an der Côte Lorraine, im Briesterwald und in den Vogesen; Minenkrieg und Grabenkrieg auf und unter der Erde bis zu den unheimlichsten Bildern des Nahkampfes mit allen Waffen; bei Tage unter den verheerenden Einschlägen schwerer Wurfminen, bei wechselndem Artilleriefener in angespannter Erwartung, bei Nacht unter dem fahlen Ausleuchten der Raketensterne und dem unheimlichen Klopfen der Minenleger in unausgesetzter Unruhe.

Im Osten aber waren die Österreicher vor dem erdrückenden Übergewicht der russischen Armeen in Galizien aus dem Raum um Lemberg unaufhaltsam zurückgewichen über den San bis tief in

die Karpathen und hinter die Wisloka, ein Rückzug auf über 200 km. Schlesien und Ungarn mit ihren für uns unentbehrlichen Hilfsmitteln erschienen unmittelbar gefährdet. Eine breite Flut langsam aufgestauter russischer Massenheere bewegte sich heran. Drei Millionen Soldaten führte der Großfürst Nikolai als Oberbefehlshaber; wir verfügten kaum über die Hälfte zur Abwehr. Aber mit übermenschlichen Anstrengungen stemmten sich unsere Armeen der schwellenden Flut entgegen. Es fehlte nicht an Enttäuschungen; Dämme zerrissen und kunstvoll angelegte Strebepfeiler des strategischen Baues zerbrachen. Allein im großen hielten und beherrschten wir die Front dank der ordnenden Kraft des Widerstandes, die ausging von dem Befreier Ostpreußens. Seine Kraft schien mit den Aufgaben noch zu wachsen. Der Name Hindenburg begann den Feinden furchtbar zu werden.

Es ist fast schwindelnd, zurückzublicken auf diese Feldzüge in Polen während des Winters 1914/15, in denen bald im Süden, bei Dpatow und Zwangorod, bald im Norden vor Warschau oder weiter rückwärts um Lodz die Sturmfluten abgedämmt und aufgefangen wurden. Hier zuerst erprobte der Feldmarschall im größten Stile seine Kunst der Bewegung ungeheurer Massen im Vorstoß, in freier Zurücknahme und erneutem siegreichen Angriff. In wagemutiger Umfassung östlich Lodz geriet ein Korps selbst in die feindliche Umklammerung, doch nur, um sich mit einer Beute von 10 000 Gefangenen im Durchbruch von Bschrefiny wieder daraus zu befreien. Zum zweiten Male erfolgte auch ein Einbruch in Ostpreußen; zum zweiten Male, diesmal in der Winterschlacht an den Masurischen Seen, gelang dem Feldmarschall die völlige Einkesselung einer ganzen Armee. Als am 21. Februar 1915 im Walde von Augustowo das Halali geblasen wurde, überblickte man eine Beute von über 100 000 Gefangenen, 300 Geschützen und Hunderten von Maschinengewehren.

Zum Frühjahr aber setzte ein und wurde durchgeführt, unbekümmert um die ohnmächtige Treulosigkeit Italiens, die Umfassung der gesamten russischen Front, im Süden unter Mackensens Führung, eingeleitet mit dem Durchbruch von Gorlice—Tarnow (2. bis 12. Mai 1915), im Norden unter Hindenburg mit dem Vormarsch durch Litauen und Kurland über Libau und Mitau bis vor Düna-

burg und Riga. Mit eisernen Griffen zerbrachen unsere Geschütze von Juni bis zu September 1915 den umfangten russischen Festungsgürtel von der Weichsel bis zum Njemen. In unaufhaltbarem Siegeslauf warfen unsere Armeen die gesamte russische Front bis zum Herbst tief in das Land zurück. Das österreichische Galizien wurde bis auf einen schmalen Streifen, die viel heimgesuchte Bukowina ganz befreit. Die erste Folge des unnötig gepriesenen Rückzuges aller russischen Armeen war die völlige Lähmung ihrer Kampfkraft für viele Monate. Die tiefsten Folgen des Zusammenbruchs sollten sich erst in Jahr und Tag auswirken.

Unter dem Eindruck solcher Riesenleistungen löste sich etwas von dem Banne, der auf den kleinen Staaten gelastet hatte. Bulgarien bekannte sich alsbald zu unseren Fahnen; die junge Balkanmacht wurde mit dem uns seit Oktober 1914 in Waffen verbundenen osmanischen Kaiserreich versöhnt, und die Kanonen von Semendria öffneten die breite Bahn über die Donau (10. Oktober 1915). Denn der erste Vormarsch gegen Serbien hatte bald nach Kriegsbeginn wegen der Verhältnisse in Galizien abgebrochen werden müssen; kleine Heere standen sich auch hier im Stellungskriege gegenüber. Jetzt wurde in einem glänzenden Herbstfeldzug von den verbündeten Armeen das Land wie im Fluge durchzogen und die serbische Armee schließlich auf dem Amselfeld nochmals zu Tode getroffen (23. und 24. November 1915). Wieder pulsierte der von uns beherrschte Orientverkehr zu den durch deutsche und türkische Waffen befreiten Dardanellen. Unsere Jäger und Schützen überstiegen die Gebirge bis zur Adria und ließen dem vereinigten Gegner nur die unedle Bergewaltigung des kleinen Griechenlands und die Festsetzung auf griechischem Boden in der Ebene von Saloniki.

Wohl liefen während dieser Zeiten die Engländer, Belgier und Franzosen Sturm gegen unsere westlichen Fronten; die Italiener für sich viermal am Isonzo. Wohl vermaßen sie sich durch unerhörte Steigerung aller Angriffsmittel unsere Linien zu zermürben, wohl ist es schwer gewesen, immer gefaßt zu sein, immer nur standzuhalten; aber wir hielten stand, und der Feind erzielte nirgends Erfolge, die den Einsatz solcher Opfer an anvertrauten Völkern auch nur von fern gerechtfertigt hätten. Von deutscher

Seite aber wurde nach Durchführung der östlichen und südöstlichen Operationen im Februar 1916 ein zunächst wenigstens von Erfolg gekrönter Sturm auf das Bollwerk der französischen Front, die Festung Verdun, unternommen, bis neue Offensiven im Osten und verzweifelte Gegenbewegungen der Franzosen die Kraft des Angriffs aufhielten und schließlich zum Stehen brachten. Als dann im Sommer 1916 unter dem mark- und nerverschütternden Loben der Sommeschlachten die ganze deutsche Westfront erbebte und auch die Russen im Südosten sich noch einmal zu einer Offensive großen Stils unter Führung des Generals Brussilow aufrasteten, als auch Rumänien den Treubruch Italiens beging (27. August 1916) und unsere offene Flanke in Oberungarn und Siebenbürgen bedrohte, da schien trotz aller Erfolge eine zweite Krisis des Krieges eingetreten zu sein. Aller Augen harrten in höchster Spannung der Entschlüssen unserer Führung.

Eben damals geschah es zum zweiten Male, daß der Kaiser den General von Hindenburg berief. Am zweiten Jahrestage der Schlacht bei Tannenberg, am 29. August 1916, machte er den Oberbefehlshaber Ost zum Chef des Generalstabes des Feldheeres, den General Ludendorff zum Ersten Generalquartiermeister.

In kühnstem Entschluß machte der neue Chef des Generalstabes trotz der scharfen Bedrohung beider Großfronten neue Armeen frei gegen Rumänien und begann die Operationen mit unererschütterlicher Ruhe zunächst im Rücken des Feindes an der schmalen Dobrudscha-Front mit dem Schlage von Tutrakan (6. September 1916), um nach vollendetem Aufmarsch aus dem befreiten Siebenbürgen durch die Gebirgspässe in die Donauebene hinab den Feldzug abzuwickeln wie ein ganz großes Schulbeispiel der Kriegskunst. Am 6. Dezember durchzogen unsere Truppen das aufgegebenen Bukarest.

Und wiederum auf sein Wort nahmen nun Volk und Heer vertrauensvoll und opfermutig erst recht unerhörte Leistungen auf sich. Das neue Munitionsprogramm wurde die Einleitung zu einer Mobilmachung der gesamten Volkskraft. Im Winter 1916/17 haben Hilfsdienst und rücksichtslose Ökonomie aller Mittel unsere Wehrkraft verdoppelt. Die deutsche Frau, als Hausfrau und Mutter im Kriege längst zur entsagenden Dulderin geworden,

trat zum ersten Male in einem nie zuvor geahnten Maß in den öffentlichen Dienst.

Militärisch aber drängten sich unendliche Arbeit und Energie des Willens in das großartige Programm der Abwehrschlacht. Aufgegeben wurde das System der starren Verteidigung. Fortan sollte kein Gelände als solches, kein Grabenstück einen Wert behalten an sich. Mit kräftigem Entschluß wurde die Hindenburg-Linie der Siegfriedstellung quer durch Frankreich gezogen, das verbrauchte Kampffeld der Sommeschlachten dem beglückten Feinde überlassen (März 1917). Der dünne Schützengraben aber von der Schweiz bis zum Kanal wurde vervielfältigt und belebt zur breiten Abwehrzone. Dahinter an allen Fronten eine wohldurchdachte, tiefe Gliederung der geschützten Unterkünfte, der Nachrichtenmittel und des Nachschubs. Die Waffen genauer aufeinander eingestellt; die unvergleichliche Fliegerwaffe zur Königin der Lüste und doch nur zum Dienst der kämpfenden Truppe erzogen.

Die elastische Bewegung in der breit gegürteten Kampfzone, beherrscht von dem Geist der offensiven Verteidigung, entwickelt und verfeinert in der Sturm- und Stoßtrupp-Schule, leitete aus sich selbst über zu einer neuen Kunst des Angriffs. Hinter uns lag seitdem das zermürbende Ausharren in der Verteidigung. Der Begriff des Gegenstoßes gab Bewegung, sichtbaren Erfolg und Kampfesfreude zurück. Der Gegenstoß wurde das erlösende Wort für den einzelnen wie für die Truppenkörper und Armeen; eine neue große Hoffnung führte aus dem entnervenden Stellungskrieg wieder in die freie Welt des Entschlusses und der Operationen.

Die ganze Armee bis zu Landwehr- und Landsturmtruppen wurde in diesem Geiste verjüngt. Eben dieser Geist aber bedeutete noch einmal eine Steigerung des innersten Wesens unseres Volksherees im Sinne der Scharnhorst und Boyen: Alle technischen Hilfsmittel in den Dienst der Verbindung und der Führung gestellt, — lebendiger Träger des Kampfes aber der einzelne Mann, der Feldgraue in Eisen mit Stahlhelm und Handgranate, gestützt allein auf eigene Kraft, auf eigenen Mut, auf eigene Einsicht.

Nach der siegreichen Abwehr der furchtbaren Flandernoffensive und der französischen Anstürme an den alten Fronten konnte die Oberste Heeresleitung im Herbst 1917 die schwere Bedrängung

der in elf Isonzoschlachten hart mitgenommenen österreichischen Bundesbrüder durch den beispiellos erfolgreichen Vorstoß aus dem Winkel von Tolmein beheben und unter ungeheurem Gewinn an Gefangenen und Material die ganze italienische Front bis auf die Linie Verona—Benedig zurückwerfen. Zum Frühjahr 1918 aber durfte die deutsche Führung sogar daran denken, auch an der dicht und aufmerksam besetzten Westfront mit tief geführten Durchbrüchen die Aussicht auf einen neuen Bewegungskrieg zu eröffnen. Seit dem 21. März wurden in scharfen Stößen klaffende Lücken in die englisch-französische Front gerissen, gewaltige Beute wurde gewonnen und die Gestaltung der Front für neue Bewegungen verschoben. Die Somme entlang wurde die Naht zwischen dem englischen und französischen Kampfabschnitt bis dicht vor Amiens tief aufgetrennt; im Norden bedrohten wir noch im April vom Kemmel aus das englische Stappengebiet und die Häfen am Kanal; im Süden, Anfang Juni, nach unvergleichlich schneidiger Erstürmung des Chemin des Dames, von der Marne aus zum zweiten Male Paris. Mit verhaltenem Atem folgte die Welt dem Lauf der Dinge, — da kamen auch diese kühnen Bewegungen zum Stehen.

Inzwischen hatte der Krieg im Osten durch das einträchtige Zusammenwirken mit den österreichisch-ungarischen Genossen nach und nach zu einer so allgemeinen Schwächung der russischen Armee geführt, daß auch die wiederholten russischen Offensiven die Gesamtlage nicht mehr ernstlich zu beeinflussen vermochten. Noch einmal wurde im Herbst 1917 in glücklichem Einvernehmen von Heer und Marine die deutsche Front ein gutes Stück vorgetragen, die baltische Küste mit den Inseln Ösel, Dagö und Moon befreit. Mit ergreifender Bewegung kehrten die lange unterdrückten Deutschen des Baltenslandes in die geistige und politische Verbindung mit dem deutschen Mutterlande zurück. Durch den Dom von Riga dröhnten die Choräle deutscher Soldaten, und von den Türmen der Burgen und den Speichern deutscher Kaufleute wallten zum ersten Male schwarz-weiß-rote Fahnen.

Die tiefste Folge aber des militärischen Zusammenbruchs der russischen Führung zeigte sich schon im März 1917 in der russischen

Revolution, im Sturz des Zarentums und in dem unwiderstehlichen Drängen des russischen Volkes zum Frieden. Er kam am 4. März 1918 in Brest-Litowsk zustande und sollte den Anfang einer Neuordnung der Verhältnisse im Osten bedeuten. Aus innerer Notwendigkeit ist ihm am 7. Mai 1918 der Friede mit Rumänien ebenso gefolgt, wie inzwischen der Abschluß der Verhandlungen mit der Ukraine und mit Finnland. Deutsche Armeen halfen den neu entstehenden Staatswesen des Ostens, ihre innere Ordnung und ihre Abgrenzung nach außen in dem selbstgewollten Rahmen durchzuführen.

Von unseren überseeischen Besitzungen ist nur spärliche Kunde zu uns gedrungen. Zumeist wehrlos oder nur durch Polizeitruppen verteidigt, sind die kleineren bald der Meute unserer Feinde anheimgefallen; einen Teil haben auf Winke von England die englischen Dominions an sich genommen. Nur in Ostafrika behauptet sich mit unbeschreiblicher Ausdauer der Rest der Schutztruppe unter der Führung des Generals von Lettow-Vorbeck. Auf Englands Anregung hin hielt es auch Japan mit seiner Ehre vereinbar, von uns ohne sonstigen Kriegsgrund die bedingungslose Abtretung unserer Musterkolonie Kiautschou zu verlangen. Wir hatten die Japaner nur edle Werke des Friedens und die Kunstformen des Krieges gelehrt und ihnen Gastfreundschaft bei uns geschenkt durch viele Jahre; so war der Abbruch der Beziehungen unsere einzig mögliche Antwort auf jenes Ansinnen. Das ruhmvoll verteidigte Tsingtau mußte schließlich einer mehr als vierfachen Übermacht erliegen.

Unsere Flotte behauptete sich mit einzelnen Geschwadern und sechs Kreuzern noch viele Monate in den Gewässern der jenseitigen Halbkugel. Das ostasiatische Geschwader errang unter dem Admiral Grafen von Spee am 1. November 1914 bei Coronel an der chilenischen Küste über englische Einheiten sogar einen unzweifelhaften Sieg, mußte dann aber, von englischen und japanischen Schiffen umringt, ebenfalls vielfacher Überlegenheit an den Falklandsinseln zum Opfer fallen. Dagegen kreuzte die „Emden“ in erfinderischer Verkleidung noch lange und wirksam in der Indischen See, und selbst nach Verlust des Schiffes rettete sich ein Teil